

www.e-rara.ch

Biblische Erzählungen für die Jugend

Hess, Johann Jakob

Zürich, 1774

Schweizerisches Institut für Kinder- und Jugendmedien SIKJM

Shelf Mark: KE BIB N 1774

Persistent Link: <https://doi.org/10.3931/e-rara-13063>

Wohlthätige Wunder Jesu.

www.e-rara.ch

Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien – von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material – from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes – des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20e siècle.

e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

Nutzungsbedingungen Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titelinformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [Link]

Terms of Use This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [Link]

Conditions d'utilisation Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [Link]

Condizioni di utilizzo Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [Link]

Die alles lenkt, und alles schafft?
Du herrschest über Land und Meer,
Und winkst dem Fischer Fische her.
Allmächtig und barmherzig nennst,
Anbetend dich, wer dich erkennt.

Bohlthätige Wunder Jesu.

Der liebe Heiland war sehr mitleidig; wenn er kranke und elende Menschen sah, so erbarmte er sich ihrer. Er war auch mächtig: Wenn niemand einem Kranken mehr helfen konnte, so konnte Er es. Er brauchte dann aber keine Kräuter oder andere Arzneyen dazu, sondern wenn er nur ein Wort sprach, daß ein Kranker gesund werden solle, so ward er alsobald gesund. Du kannst wol denken, mein Kind, wie froh die elenden Kranken über ihn werden gewesen seyn. Ich will dir iht einige Exempel erzählen, wo er den Leuten in den schwersten und unheilbarsten Krankheiten geholfen. Du mußt aber darum nicht denken,

das sey sein einziges Geschäft gewesen, Kranke gesund zu machen; ich will dir dann auch von seinen andern schönen Thaten und Lehren erzählen. Höre iht, was er an Kranken, Sterbenden, und selbst Todten, für Wunder verrichtet hat.

XIII.

Jesus macht den Sohn eines vornehmen Mannes, und den Knecht eines Hauptmanns gesund.

Unserm guten Heiland waren arme und gemeine Leute so lieb, wie Vornehme und Reiche. Er gieng auch nicht so oft mit den Vornehmen um, wie mit den Gemeinen; er konnte bey diesen auch wirklich mehr Gutes ausrichten, als bey Vornehmen und Reichen.

Doch kamen etwa auch vornehme Leute zu ihm, wenn sie, oder die ihrigen, sehr krank waren; und dann half er ihnen auch; aber nicht

nicht, weil sie vornehm waren, sondern weil er mit ihrem Zustande Mitleiden hatte.

In einer Stadt, die Capernaum hieß, lag ein junger Mensch an einem heftigen Fieber krank. Sein Vater war ein vornehmer Herr an dem Hofe des Fürsten Herodes. Der Sohn war ihm sehr lieb; und da die Krankheit gefährlich war, war ihm bange, er mögte ihn verlieren. Der Heiland war aber damals nicht zu Capernaum, sondern eine Tagreise weit davon zu Kana. Aber dem liebevollen Vater war der Weg nicht zu weit; er reisete in dieses Städtlein Kana hin; bey seiner Abreise befand sich der Sohn so übel, daß er kaum hoffen durfte, ihn noch lebend anzutreffen. Und vor zween Tagen konnte er nicht wieder zu Hause seyn.

Zu Kana trifft er den Heiland an; sagt ihm, wie gefährlich krank sein Sohn sey, und bittet, so hoch er bitten kann, Jesus mögte doch mit ihm nach Capernaum reisen, und den Knaben dort gesund machen. Daß Jesus das

E s

könne,

74 Jesus macht den Sohn eines vornehmlichen

könne, daran zweifelte er freylich nicht; er hatte schon viel von andern Wunderwerken des Heilandes gehört; aber er dachte, er werde ihn doch nicht wol anders gesund machen können, als wenn er zu ihm gehe, ihn besehe, ihm etwa die Hand auflege u. s. w. Und darin hatte er nicht recht. Der Heiland hatte um einen Kranken zu heilen, nicht nöthig erst selbst zu ihm zu gehen, um solche Mittel vorzuzukehren, dergleichen Aerzte anwenden, wenn sie Krankheiten heilen wollen.

Jesus ließ ihn mit Fleiß ein wenig auf die Antwort warten. Er sagte, er sehe schon, die Leute werden ihm nicht glauben wollen, wenn sie nicht immer neue Wunder sähen. So fand er's insbesondere bey den Galiläern. Und das mißfiel ihm.

Der Vater hat noch einmal inständig, er mögte doch kommen, eh sein Sohn stürbe. Reise du nur allein zurück, sprach Jesus, dein Sohn ist gesund.

Das glaubte der Mann. Er dachte nicht:

Wie

Wie sollte das möglich seyn, daß mein Sohn
ist schon gesund wäre; ich hab ihn ja todtfrank
verlassen. Sondern sobald Jesus es ihm sagte,
hielt er es für gewiß. Er muß schon viel von
der Wunderkraft des Heilandes gehört haben,
daß er auf das erste Wort hin es ihm glaubt.

Er reisete, ohne Jesus bey sich zu haben,
zurück; aber eben so getrost, als wenn er
ihn bey sich hätte, oder seinen Sohn schon
gesund vor sich sähe. Unweit von Capernaum
kommen ihm seine Knechte entgegen, und ru-
fen ihm freudig zu: Komm, Herr, dein Sohn
ist gesund! — Das war am Tag hernach,
da er mit Jesu geredet hatte. Um welche
Stunde, fragt der Vater, hat es sich mit ihm
gebessert? — Gestern, Nachmittags um ein
Uhr, sagten die Knechte. — Nun dieß war
gerade die Stunde, da der Heiland ihm gesagt
hatte: Er sey gesund.

Ist eist er vollends nach Hause, um seinen
Sohn zu sehen, sich mit ihm zu freuen, und
ihm und seiner Mutter zu erzählen, wem er
seine

76 **Jesus macht den Sohn eines vornehmen**
seine Gesundheit zu danken habe. Was meynst
du, wird der Sohn, was die Mutter, was
werden die Hausgenossen dazu gesagt haben,
da ihnen der Vater erzählte, was der Heiland
mit ihm geredet habe?

Diese Leute hatten hernach immer die größte
Hochachtung für den HErrn Jesum.

In eben dieser Stadt Capernaum wohnte
ein Officier, der kein Jude war, sondern ein
Römer; und der also von dem Messias, dem
Gott seinem Volke zu senden versprochen, wol
nichts anders wußte, als was er etwa von
den Juden hörte. Von diesen hatte er unter
anderm vernommen, was für Wunderthaten
der Jesus von Nazareth verrichte, wie er
tödtlich Kranke mit einem blossen Worte heilen
könne u. dgl. Und um deswillen hatte er für
Jesum eine ausnehmende Hochachtung.

Diesem Officier wurde sein liebster Knecht
krank; so krank, daß ihm kein Arzt mehr hätte
helfen können. Ein Schlagfluß hatte ihm seine
Glieder gelähmt, daß er weder gehen noch
stehen

stehen konnte, und grossen Schmerzen hatte. Es that dem guten Herrn wehe, seinen Knecht so leiden zu sehen, und es schmerzte ihn, ihn zu verlieren, weil es ohne Zweifel ein braver und getreuer Knecht war. Da kam diesem guten Herrn der Sinn an das, was er von Jesu gehört hatte. Ja, dacht er, dieser jüdische Prophet könnte meinem Knecht noch helfen; er hat ja so viel andern kranken Menschen geholfen — aber ich darf nicht wol selbst zu ihm gehen . . . Er wußte, daß die Juden mit Römern und Griechen und andern Ausländern nicht gern umgiengen. Noch viel weniger getraute er sich, von einem so ausserordentlichen Mann der jüdischen Nation zu hoffen, daß der sich zu ihm herablassen und Gefälligkeit für ihn haben werde; deßwegen er sich auch nicht an ihn wandte, sondern für rathsam hielt, durch jemand andern mit ihm reden zu lassen.

Er hat also ein paar von seinen jüdischen Freunden zu Capernaum, sie mögten zu dem
HErrn

78 Iesus macht den Sohn eines vornehmen

HERRN IESU gehen, und eine Fürbitte für ihn einlegen, daß er sich seines elenden Knechtes erbarmen, und ihn gesund machen mögte. Diese Juden kamen zu IESU, baten ihn dafür, und empfahlen ihm den römischen Hauptmann. Er sey es wol werth, sagten sie, daß IESUS ihm diese Gefälligkeit beweise; denn er sey ein Freund und Gönner des jüdischen Volkes, und ihrer Religion; ja er habe ihnen auf eigene Kosten zu Capernaum ein Schul, und Kirchenhaus bauen lassen. Ich will kommen, sagte IESUS, und ihn gesund machen; gieng auch gleich mit ihnen fort gegen dem Hause des Hauptmanns. Seine Jünger und viele andere Leute giengen mit.

Man sagte es dem Hauptmann, IESUS komme selbst zu ihm in sein Haus. — Das wäre allzuviel — dacht er, gieng eilends IESU entgegen, und traf ihn an, da er igt bald bey seinem Hause war. HERR, sagte er, gieb dir nicht so viel Mühe, ich bin nicht würdig, daß du unter mein Dach eingehest; ich wollte
Darum

darum auch nicht selbst kommen, und dich einladen: Sondern sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund werden. Du kannst dieß eben so leicht, als ich z. Ex. nur ein Wort zu sprechen brauche, wenn ich will, daß meine Untergebene etwas thun; ich spreche zu dem einen: Komm, so kommt er; zu einem andern: Geh, so geht er; und zu meinem Knecht: Thu das, so thut er's: Und ich, der dieß thun kann, stehe doch selbst unter eines andern Befehlen — So wird es auch dich nur ein Wort kosten, meinen Knecht gesund zu machen.

Jesus verwunderte sich, und hatte grosse Freude darüber, daß auch ein Mann, der kein Israelit war, die Macht seines himmlischen Vaters, durch welche er die Wunder wirkte, erkannt, und sich an ihn voll Vertrauen gewandt hätte. Er lehrte sich gegen das mitgehende Volk um. Dieß waren lauter Juden: Ich kann euch versichern, sprach der Heiland zu ihnen, daß ich selbst unter den Israeliten
niemand

80 Jesus macht den Sohn eines vornehmen
niemand kenne, der ein so grosses Zutrauen
zu mir hätte, wie dieser römische Hauptmann.
Er ist aber nicht der einzige Fremde, der so
denkt. Es werden aus allen Welttheilen noch
viel andere dergleichen rechtschaffne Leute, das
Glück, mit dem Messias bekannt zu werden,
besser zu schätzen wissen, als die Juden selbst;
solche werden noch zu euern frommen Vätern
Abraham, Isaak und Jacob kommen, und
mit ihnen alles das Gute geniessen, was Gott
durch den Messias den Menschen giebt. Viele
Israeliten hingegen werden durch ihre eigne
Schuld dieß Glück verscherzen, weil sie mir
nicht glauben und nicht gehorchen wollen. In
die Finsterniß werden sie verstoßen werden, wo
Jammer und Verzweiflung ist.

Zu dem Hauptmann sagte Jesus: Geh du
nur heim; das wird geschehen, was du mit
so viel Zutrauen von mir bittest.

Da der Hauptmann nach Hause kam, traf
er seinen Knecht schon völlig gesund an.

Anbetung sey dir, Jesus Christ,
In dem der Geist der Allmacht ist!
Du machst der armen Sünderschaar
Die Liebe Gottes offenbar!
Von Heilkraft überfließt dein Mund:
Du sprichst: der Kranke wird gesund!
Der Bange froh! Der Blinde sieht,
Wenn er zu deiner Gnade flieht!
Du hörst des Flehenden Geschrey,
Und machst von jedem Uebel frey.
Du bist ein Licht in dunkler Nacht!
Du zwingst mit Worten Satans Macht!
Zu dir darf jeder Sünder nahn!
Du stärkst, wenn jemand schwächen kan!

XIV.

Heilung des Kranken zu Bethesda.

Unser liebe Heiland reisete aus die Feste aus
Galiläa nach Jerusalem, in der frommen Ab-
sicht, nach Gottes Befehl in dem Tempel zu
beten, und den Opfern und andern Gottes-
dienstlichen Uebungen beizuwohnen: Er hatte
dann auch den besten Anlaß, den Juden, die

F

von

von allen Orten her auf die Feste nach Jerusaleem kamen, gute Lehren zu geben.

An einem Osterfest, welches etliche Tage währte, gieng er an einem Sabbath in der Stadt herum, und gab Acht, wo er Anlaß hätte, jemand etwas Gutes zu sagen oder zu thun. Er kam zu dem Bade Bethesda (Hospital.) Dies Bad, welches der gütige Gott an diesem Orte hervorquellen ließ, hatte eine außerordentlich gute Wirkung, und wurde in den allerschlimmsten und hartnäckigsten Krankheiten als ein gewisses Hülfsmittel gebraucht. Es hatte das Besondere, daß es nur zu gewissen Zeiten diese Heilkraft äusserte, wenn nämlich durch merkliche Bewegung oder Aufwallung wieder eine Menge Wasser von wirksamem Gehalt hervorgebracht wurde. Dies schrieb man einem Engel zu, der zu gewissen Zeiten unsichtbar herabkomme und diese Bewegung hervorbringe. Dann hatte das Bad auch noch das Besondere, daß nur derjenige, welcher nach dieser Bewegung der erste hinein-

stieg,

stieg, gesund wurde, und es dann bis zu einer folgenden Bewegung unwirksam blieb. Um das Bad herum hatte man zum Aufenthalt der vielen Kranken fünf bedeckte Gänge aufgebauen. In diesen gieng Jesus herum. Voll Mitleids sah er die Kranken. Einer rührte ihn besonders, weil er schon acht und dreyßig Jahre krank und zur Arbeit untüchtig war, und viele Schmerzen ausstehen mußte. Diesen armen Kranken Mann, dessen Umstände jedermann müssen bekannt gewesen seyn, fragte Jesus mit innigem Erbarmen, ob er wolle gesund werden? Freylich wünsche er es, war die Antwort; er habe sich schon oft zu diesem Bade mit Mühe hingeschleppt, aber nie sey er so glücklich gewesen, gleich nach der Aufwallung des Wassers hineinzukommen, weil allemal ein andrer ihm vorgeeilt, indem ein jeder nur für sich gesorget, und keiner überlegt, wie lange er schon auf seine Genesung gewartet hätte. Jesus hatte ißt noch mehr Mitleiden mit ihm; er sprach zu ihm: Steh auf, nimm dein

Beth, und geh — Auf der Stelle verließen ihn alle Schmerzen. Stärke kam in seine Glieder. Mit Munterkeit nahm er sein Bett weg, und eilte damit heim in sein Haus.

Man sollte in Krankheiten nicht gleich verzagen. Dieser arme Mensch ist nach acht und dreyßig Jahren doch noch gesund worden!

Wer hätte nicht denken sollen, daß ein allgemeines Frohlocken über die Heilung des elenden Mannes entstehen würde! Allein es waren übelgesinnte abergläubische Leute da, die dem mit seinem Bette nach Hause eilenden Menschen einen Verweis gaben, daß er sich unterstellen dürfe, an einem Sabbat ein Bett zu tragen; an einem so heiligen Tage sey jedes Geschäft verboten. Er sagte zu seiner Entschuldigung, er thue es auf Erlaubniß des wunderthätigen Manns, der ihn gesund gemacht. Sie thaten, als ob sie das, was er vom Gesundmachen sagte, nicht hörten, und fragten nur, wer ihm erlaubt habe, am Sabbate sein Bett zu tragen. Er sagte, er wisse es nicht, wer die Person

Person gewesen; und das war auch wahr. Bald hernach erfuhr er es, und sagte es jedem Mann, es wäre Jesus. Nun wurde Jesus von den Heuchlern verfolgt, als wenn er eine Todsünde begangen hätte, daß er diesen Menschen an einem Sabbat gesund gemacht. Sie sagten, Gott habe ja diesen Tag zur Ruhe bestimmt. Er antwortete, sein Vater thue doch auch am Sabbat, wie an andern Tagen, den Menschen Gutes, und darum dürfe er, der Sohn, dieses auch thun. So wie ein Sohn seinem Vater alles ablerne, so habe er auch von seinem himmlischen Vater gelernt, solche Thaten zu verrichten; ja das sey noch nicht das größte, was er ihm abgelernt habe. Er könne auch Todte lebendig machen; man werde bald Proben sehen, daß, wenn er einem Todten nur rufe, dieser sogleich leben werde. Ja es werde eine Zeit kommen, daß alle, die in den Gräbern sind, seine Stimme hören, und auferstehen werden; die Guten und Tugendhaften zur Seligkeit, die Bösen zur

86 Heilung des Kranken zu Bethesda.

Verdammniß. Sein Vater habe ihm auch aufgetragen, daß er die Menschen richten solle. Man werde glücklich seyn, wenn man ihn glaube, und gehorche; man habe sich dann vor diesem Gericht gar nicht zu fürchten. Sie, die Juden, glauben ihm nur darum nicht, weil sie nur irdisches Glück, nur weltliche Ehre suchten, und nicht bedächten, daß das die grössere Ehre für sie wäre, wenn sie dem lieben Gott wohlgefielen. Er wolle sie aber nicht bey seinem Vater verklagen. Ihr eigen Gesetz sey ihr stärkster Ankläger, weil sie demselben gar nicht glauben und folgen, so sehr sie es auch vorgeben.

Du, der Verlorenen Sucher, Finder!
 Du Freund der ärmsten Menschenkinder!
 Begnadiger der größten Sünder!
 Ob kurz, ob lang das Elend sey —
 Du sprichst, wir sind vom Uebel frey!
 Du nehest dem Verlassnen nach —
 Noch meynet er schmerzenvoll und schwach!
 Dann sprichst du, wie kein Helfer sprach —
 Und weg ist, was den Armen quält —
 Schnell gab dein Wort ihm, was ihm fehlt!

XV.

Heilung der Schwiegermutter Petri,
einer contracten Weibsperson,
und anderer.

Unser Heiland war niemals müßig. Vom Lehren gieng er, Kranke gesund zu machen; und von diesem Geschäfte wieder zum Lehren. An einem Sabbath war er kaum aus der Synagoge nach Hause gekehrt — in das Haus nämlich, welches Petrus zu Kapernaum hatte — so ward er von demselben für seine daselbst krank liegende Schwiegermutter um Hülfe gebeten. Die alte Frau lag an einem heftigen Fieber krank; und ihr Alter machte die Krankheit gefährlicher. Jesus hatte gleich vorher in der Synagoge einen Menschen, der eine noch weit grausamere Krankheit an sich hatte, bloß mit einem Worte geheilet; und eben dieß hatte dem Jünger Hoffnung gemacht, daß er

33 Heilung der Schwiegermutter Petri,

auch seine Fürbitte für die gute Mutter erhören würde. Jesus hatte nicht nöthig, Zubereitungen zu machen, wie ein Arzt bey seinen Curen zu machen pflegt. Er gieng nur zu der Kranken hinzu, nahm sie bey der Hand, und half ihr sich aufzurichten, indem er dem Fieber befahl, sie zu verlassen. Auf dies Wort hinweg ward sie gesund, und durfte nur nicht länger das Bethe hüten, wie sonst diejenigen thun müssen, die von einer gefährlichen Krankheit zu genesen anfangen. Sie stand sogleich auf, und da es eben Sabbath war, an welchem Tage man in allen Häusern kleine Mahlzeiten zu halten pflegte, machte sie die Hauswirthin, und wartete den Anwesenden, insonderheit ihrem wolthätigen Gast und Erretter auf.

An eben diesem Tage, nach Untergang der Sonne — früher durfte man keine Geschäfte vornehmen — brachte man aus allen Gegenden der Stadt Kranke vor das Haus Petri. Man hatte heut in der Synagoge ein grosses Wunder von ihm gesehen; das machte allen Kranken

in

in der Stadt Nuth, daß sie auch bey Jesu Hilfe suchten. Es waren höchst elende und sonst unheilbare Patienten. Die einen werden herzugetragen; andere helfen sich, so gut sie können, um so nahe als möglich herbey zu kommen. Jesus kommt, tritt zu einem jeden hinzu, legt jedem die Hand auf. Das war ein Zeichen, daß es seine Kraft sey, die den Kranken gesund mache. Denn so bald er einem die Hand auslegte, ward er gesund.

Folgenden Morgen wollte man ihm schon wieder andere Kranke bringen. Er war aber früh vor Tag aufgestanden, und auffer die Stadt in eine Einsamkeit gegangen. Er liebte die Einsamkeit um des Betens und stiller Betrachtung willen. Petrus wollt ihn nach Kapernaum zurück holen; es warte daselbst Alles auf ihn. Aber Jesus gieng nicht mit ihm zurücke; er sagte, er müsse auch in andern Städten die Leute unterrichten; dieß sey das Geschäft, welches Gott ihm aufgetragen.

Es war an einem andern Sabbath, als

Jesus in einer Synagoge eine Weibsperson bemerkte, die immer mit gekrümmten Rücken einhergieng, und nur nie aufrecht stehen, oder ihr Haupt aufheben konnte. Sie war schon achtzehn Jahre in diesem Zustand. Jesus redete sie an. Frau, sprach er, du bist deiner Krankheit los, und legte ihr die Hand auf. Kaum hatte er ausgesprochen, als sie mit ganzem Körper sich aufrichtete, und das Haupt emporhob. Wie dankte sie Gott für ihre Rettung! Wie wohl mochte es ihr jeder vernünftige Zuseher in der Synagoge gönnen! Aber dem Vorsteher der Synagoge gefiel das nicht. Zu Jesu durfte er zwar nichts sagen: Er wußte wol, daß derselbe eine Antwort in Bereitschaft haben würde. Er wandte sich ans Volk. Es sind, sagte er, sechs Tage in der Woche, da man ja Geschäfte von aller Art verrichten kann und soll. Da hätte man Zeit genug, daß man zum Arzt laufen könnte. Muß es eben am Sabbath, muß es eben in der Synagoge seyn? — Jesus nahm das Wort.

Du

Du Gleichöner, sagte er dem Vorsteher ins Gesicht, wo macht sich ein Israelite ein Bedenken, am Sabbat seinen Ochsen oder Esel von der Krippe abzulösen, aus dem Stall zu führen und zu tränken? Und es sollte mir Sünde seyn, eine unglückliche Person, die doch eine Israelitin ist, von diesem Uebel, das schon achtzehn Jahre sie drückte, am Sabbat zu befreien, und gleichsam von diesen Banden abzulösen?

Der Vorsteher, und wer es mit dem Vorsteher hielt, ward sehr beschämt. Das Volk aber lobte Jesum aus vollem Herzen.

Kein Kranker kam dir anzuhängen,
Du stilltest, Jesus, sein Verlangen.
Nein, keinen, der sich dir ergab,
Du wiesest auch nicht einen ab.

XVI.

Heilung einiger Beseffenen.

Es war unter den Juden eine Art Krankheit,
(man schrieb sie dem Einfluß böser Geister zu)
welche

welche die Leute plagte, von Sinnen brachte, leutscheu machte, und oft zu grausamer Mißhandlung ihrer selbst antrieb. Solche besessne, oder dämonische Leute, wie man sie nannte, flohen die Gesellschaft der Menschen, zerrissen Ketten und Bande, womit man sie festmachen wollte, schmissen sich selbst mit Steinen, liefen wie wilde Thiere in einöden Orten herum, und hielten sich oft in den Grabhölen auf, die hie und da in Felsen gehauen waren. Du kannst wol denken, der gütige Heiland werde mit solchen Elenden recht viel Mitleiden gehabt haben. Unter allen Krankheiten sind keine schlimmer, und verdienen mehr Mitleiden, als die, welche den Menschen am Verstand angreifen, und ihn nicht nur am Leibe, sondern auch am Gemüth krank machen; denn der gesunde Verstand ist doch immer das beste Gut, das wir Menschen vom Schöpfer haben.

Solche Leute hatten etwa noch so viel Verstand, daß sie Jesum, wenn sie ihn sahen, erkannten, und sich der Thaten erinnerten, die
sie

sie etwa vordem von ihm erzählen gehört. Aber
 anstatt, daß sie um deswillen ein Zutrauen zu
 ihm haben sollten, fürchteten sie sich entsetzlich
 vor ihm, als wäre er ihr größter Feind, der
 sie plagen und quälen wollte. Einst da er in
 einer Synagoge das Volk lehrte, war eben auch
 ein solcher Mensch zugegen; der fiel Jesu in
 die Rede und schrie: Laß ab, laß ab, Jesus
 von Nazareth! Du bist unser Feind — der
 heilige Mann Gottes bist du! — Jesus be-
 fahl, der böse Geist solle ihn auf der Stelle
 verlassen; und das geschah. Es kamen heftige
 Zuckungen und Erschütterungen; aber sobald
 diese vorbey waren, war auch die Krankheit
 weg. Er ward mit einmal wieder vernünftig,
 und ein aufmerksamer Zuhörer Jesu. Und
 Jesus fuhr nun wieder in seiner Rede fort,
 worinn ihn dieser geplagte Mensch unterbrochen
 hatte. Das versammelte Volk war ganz erstaunt.
 Dieser Lehrer, hieß es, hat seines gleichen nicht.
 Er muß von Gott gesandt seyn, weil er ja

nur befehlen darf, daß böse Geister weichen, und sie ihm auf der Stelle gehorchen müssen.

Ein andermal ward ihm ein Knabe, der eben dieses grausame Uebel an sich hatte, von dessen Vater zugeführt. Lieber Herr, bat der Vater, erbarme dich doch dieses meines einzigen armen Sohns. Er ist in den elendesten Umständen. Der Verstand ist hin. Er kann nicht reden. So oft das böse Ding ihn anwandelt, giebt es heftige Zuckungen und Krämpfe. Er schäumt, kirt mit den Zähnen, wälzt sich auf dem Boden, wird wie ein Todtengerippe. Ich bat deine Jünger, sie mögten ihm helfen; aber sie konnten es nicht. — Jesus sagte, das komme daher, daß sie noch kein rechtes Zutrauen zu ihm hätten, sie würden es sonst wol können. Das sey ein grosser Fehler an ihnen. Wo ist der Knabe, fuhr er fort. Bringet mir ihn. Man brachte den Knaben. Eben da man ihn vor Jesum führte, kam ihn das Uebel recht heftig an. Jesus selbst fand die Plage dieses jungen Menschen außerordentlich.

ordentlich. Wie lange ist's, fragt er den Vater, seit dein Sohn so leiden muß? Von Kindheit an, sprach der Vater. Das Uebel ist oft noch viel schlimmer. Es hat ihn oft ins Feuer, oft ins Wasser gestürzt. O wenn du mehr kannst, als deine Jünger — so hilf ihm; hab Mitleiden mit dem Knabe und mit mir. Jesus faßt ihm das wenn du mehr kannst auf: Wenn du, sprach er, es mir zutrauen kannst — es fehlt am Zutrauen. Wo dieß ist, ist alles möglich. O ja Herr, versetzte der Mann mit Thränen, ich traue es dir wol zu. Trau' ich zu wenig, so hilf du meinem Zutrauen nach, und thu, wofür ich dich bitte!

Es war viel Volks hinzugekommen; mehr als Jesus lieb war, denn er machte nicht gern viel Aufsehen und Geräusch mit seinen Thaten. Der Knabe lag da in seinen Zuckungen. Jesus sprach: Du böser Geist, fahr aus, aus diesem Menschen, und verlaß ihn für immer. — Iht sah man erst recht, was Jesus konnte. Es kamen noch einige Krämpfe und Erschütterungen;

rungen; aber sobald Jesus dem Knabe die Hand bot und ihm aufhelf, kamen die Kräfte und Lebensgeister zurück, und der Knab war an Leib und Seele so gesund, wie ein andrer Mensch. Das machte auf alle Zuseher einen tiefen Eindruck von der Macht des Heilandes. Da ihn nachher die Jünger fragten, warum sie den Knaben nicht hätten heilen können, da sie doch auch schon Wunderkuren verrichtet hätten, so sagte er ihnen, es brauche, ein so böses Uebel zu vertreiben, viel Betens und Fastens. Vornehmlich fehle es ihnen an Vertrauen zu ihm. Wenn sie das hätten, sie würden gleichsam Berge versetzen können; nichts würde ihnen zu schwer seyn.

Da ein andermal auch ein solcher übelgeplagter Mensch, der noch dazu blind und stumm war, zu ihm geführt wurde, und er ihn geheilet hatte, daß er jetzt sehen und reden konnte, so war alles Volk bereit, ihm das Lob zu geben; er sey der rechte Sohn Davids, hieß es, der rechte Messias und Heiland. Und was war
billiger

billiger als dieß Lob? Ist es doch eine der größten und göttlichsten Wohlthaten, einem Menschen seinen gesunden Verstand wieder zu geben? Es waren aber auch böse Leute da; Pharisäer, die dem Heiland um seiner guten Lehren und Thaten willen, und weil er dem Volke so lieb war, feind waren. Nein, sagten diese zu denen, die ihn lobten, es ist nichts Göttliches, was er thut. Der Teufel giebt ihm die Kraft dazu. Wenn ihm der nicht hülfte, er könnte die bösen Geister nicht wegbannen. Das war doch thömm und boshaft gesprochen, von Leuten, die für die verständigsten und frömmsten wollten gehalten seyn. Jesus rief alle Umstehenden zu sich, und hieß sie aufmerksam seyn auf das, was er ihnen zu sagen hätte. Laßt eure Vernunft walten, sprach er. Glaubet ihr, ein Reich würde lange Bestand haben, wenn die Vornehmsten darinn unter sich selbst uneins wären? Oder eine Haushaltung würde lange aufrecht bleiben, deren Glieder mit einander stritten und zankten? Nun seht, eben so müßte

ja auch der Satan sein eigener Feind seyn, sein
eigen Reich zerstören, wenn er einem Macht
gäbe, die bösen Geister zu vertreiben. — Wenn
es aber Gottes Kraft ist, die mich in Stand
setzt, solche Werke zu thun, so wird ja nicht
Satan's, sondern Gottes Reich durch mich
befördert. Es ist ein Zeichen, der Satan müsse
bezungen seyn, sonst würd' er nicht freywillig
gleichsam aus seinem Hause weichen. Man
muß erst einen Starcken bezungen haben, und
also stärker als er gewesen seyn, eh man ihm
das Seine nehmen kann, wie ich es dem Feind
der Menschen mache. Da sind zwei Parteyen,
die nichts mit einander gemein haben. Wer's
nicht mit Mir hält, sagt man im Sprüche-
worte, der hält's mit meinem Feind; wer mir
nicht hilft sammeln, der trägt's dem andern
zu. So verhält es sich mit Mir, und dem
Feinde der Menschen, dem ihr mich gleich
machen wollt. Eine so boshafte Verläumdung
ausstossen, ist von allen Sünden die größte.
Wer sagen kann, das sey vom Teufel, was
offenbar

offenbar gut ist, und von Gott herkömmt, der ist ein verlornen Mensch; ein jeder anderer kann noch zurecht kommen; aber ein so böshafter Verläumder nicht. Er versündigt sich nicht etwa nur an meiner äussern Person — denn das wäre noch verzeihlich — sondern er lästert den Geist Gottes selbst.

Bei diesem Anlaß that der Heiland noch das hinzu: Wie kann ein Mensch Gutes reden, so lange er im Grunde des Herzens böse ist? Wie der Baum ist, so ist die Frucht. Aus dem Ueberflus des Herzens spricht der Mund. Gewiß, gewiß, für ein jedes unnützes Wort, das ein Mensch redt, muß er an dem Tage des Gerichts Rechenschaft geben. Deine eignen Reden, o Mensch, die du geredt hast, werden dich dannzumal verurtheilen oder ledig sprechen.

Gesundheit, Leben und Verstand

Heilt Jesus aus mit milder Hand.

Ihm wich die Macht der Finsterniß.

Wie mancher, den er ihr entriß!

Wer nun ft, des Menschen bestes Gut,

Wendt der recht an, der Gutes thut.

XVII.

Auferweckung des Jünglings zu Nain.

Einst kam der liebe Heiland auf seinen Reisen zu einer kleinen Stadt in Galiläa, die Nain hieß. Er wollte eben zu dem Thor hineingehen, als man eine Leiche heraustrug, um sie draussen auf dem Gottesacker zu begraben. Was meynst du, mein liebes Kind, daß es für eine Leiche gewesen? — Es war ein junger Mensch, der in der Blüthe seiner Jahre dahin starb. Junge Leute können eben so wohl sterben, als alte und schwache. Der Jüngling hatte eine Mutter, deren er um so viel lieber, weil sie eine Wittwe war. Sie hatte gehofft, dieser ihr lieber Sohn würde die Freude und Stütze ihres Alters werden, und sie lange überleben. Aber er mußte vor ihr sterben. Für ihn war es kein Unglück, so frühe zu sterben; aber für die Mutter war es ein grosses Herzensleid.

leid. Sie weinte, sie jammerte, sie gieng trostlos mit der Leiche. Es muß ein guter frommer Sohn gewesen seyn, daß es ihr so weh that, ihn zu verlieren. Die Leute in der Stadt hatten Mitleiden mit ihr, giengen auch mit der Leiche, und suchten sie zu trösten. Ist kam eben der liebe Heiland dazu, und sah die gute weinende Wittwe, und wie man ihren Sohn zu Grabe trug. Er hatte auch Mitleiden mit ihr, und dachte, er wolle ihr helfen. Sie war aber vor Trauer seiner nicht einmal gewahr. Er gieng hinzu, und sagte zu ihr: Weine nicht; und zu den Tragern, sie sollten mit der Leiche ein wenig stille halten! Die Mutter wußte nicht, warum er das sagte, und niemand wußte es. Die Trager hielten aber doch mit der Bahre stille. Jesus sah den jungen Menschen todt auf der Bahre liegen. Höre, Jüngling (sagte er) wach auf: Eben wie wenn er nur einen Schlafenden hätte aufwecken wollen. Von dem Augenblick an ist der Jüngling nicht mehr todt, er thut seine

102 Auferweckung des Jünglings zu Nain.

Augen auf, er sieht um sich her, er redet.
(Er fragt z. Er. wohin man ihn tragen wolle?
u. dgl.) Die Mutter weis vor Erstaunen und
Freude nicht, was sie sagen soll. Jesus führte
ihn zu ihr, und sagt: Da hast du deinen Sohn
wieder.

Jedermann verwunderte sich zum höchsten,
jedermann hatte mit der Mutter Freude. „Ein
„ grosser Prophet, sagten sie, ist unter uns
„ aufgestanden; Gott hat seinem Volke Is-
„ rael einen Helfer und Retter gesandt. „ Auch
dich, mein liebes Kind, wird dieser gute Hei-
land einst an dem letzten Tag aus dem Grabe
Hervorrufen.

Die grösste von deinen Freuden,
Ist die Vertilgung unsrer Leiden!
Ein Helfer, wie kein Helfer ist,
Bist du, Erbarmen, Jesus Christ!
Muth sprichst du den Bedrängten zu;
Der Wittwen Trost und Hülfe bist du!
O wohl dem, der zu dir aufblickt,
Wenn schwere Last ihn niederdrückt!
Der deiner Macht und Freundlichkeit
In jeder Noth und Dunkelheit
Sich ruhevoll und herzlich freut!

XVIII.

Heilung des Schlagflüssigen.

Du kannst wol denken, liebes Kind, daß jedermann, wer den Heiland kannte, und von seinen grossen Wundern hörte, ein recht starkes Zutrauen zu ihm hatte; so wie Kranke zu einem Arzt, von dem sie glauben er sey geschickt und erfahren, ein Zutrauen haben.

Einige Juden hätten gern einen Kranken zu ihm gebracht, daß er ihn heilen mögte. Der Mensch war vom Schlagfluß übel zugerichtet, und an allen Gliedern gelähmt, daß er weder gehen noch stehen konnte. Sie legten ihn auf ein Tragbeth, und ihrer Viere trugen ihn bis an den Vorhof eines Hauses, worinn sich Jesus befand. Aber sie konnten nicht hineinkommen; so groß war das Gedränge voraussen und innwendig. Jesus war in dem innern Vorhof dieses Hauses, wo er lehrte.

Doch die Träger sannnen etwas aus, wie sie den Kranken vor ihn bringen könnten. Sie brachten ihn mit Mühe auf das Dach des Hauses, (die Dächer an denselben Orten sind ganz flach) und ließen von da den Kranken auf seinem Bette in den innern Vorhof hinunter, in welchen sie durch die Thür nicht hatten kommen können. Es rührte Jesum, und freute ihn, da er sah, was die Leute für ein grosses Vertrauen zu ihm hätten: Und mit dem elenden Menschen hatte er Mitleiden. Er bemerkte, daß derselbe nicht nur einen kranken Leib, sondern auch ein unruhiges Gewissen hatte. Das erste Wort, das er zu ihm sagte, war dieses: Sey guten Muths, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben. Wie freuete es den armen Menschen, dieses von dem guten Heilande zu hören! Es waren aber boshafte Leute da, die alles, was der Heiland redete und that, übel ausdeuteten; diese sagten: Wie darf sich der Mann erheben, Sünden zu verzeihen? Das kann ja niemand als Gott. Sie hätten bey
ihrem

ihrem Tadel recht gehabt, wenn der Heiland nicht eben von Gott die Vollmacht, Sünden zu verzeihen, erhalten hätte. Und sie hätten es doch wissen sollen, daß ihn der liebe Gott den Menschen zu gut in die Welt geschickt habe, da sie ihn schon viele grosse Wunderthaten verrichten gesehen.

Ist es denn schwerer, fragte sie der Heiland, diesem Menschen zu sagen: Deine Sünden sind dir vergeben; als ihn mit einem einzigen Wort gesund zu machen?

Er hatte sie mit Fleiß so gefragt, damit sie dann, wenn er den Kranken wirklich gesund gemacht hätte, gestehen müßten, er könne etwas, das noch viel schwerer sey, als einem sagen, seine Sünden seyen ihm vergeben. Nun dann, sagte er weiters, ich will, was schwerer ist, thun, damit ihr sehet, daß ich auch wol das Leichtere thun kann. Ich will ihn vor euern Augen mit einem einzigen Wort gesund machen, damit ihr sehet, daß ich wol auch zu

ihm habe sagen dürfen, seine Sünden seyen ihm vergeben.

Hierauf sagte er zu dem schlagflüssigen Mann, der weder stehen noch gehen konnte: Steh auf, nimm dein Bett auf und wandle! Der Mensch ward denselben Augenblick gesund, er stand auf, nahm sein Bett auf, (und dazu brauchte es nicht wenig Stärke) und gieng vor allen Leuten heim in sein Haus. — Das that der Mann, der vor ein paar Augenblicken weder Hand noch Fuß hatte reggen können!

Was konnten nun die Leute sagen, die es Jesu so übel aufgenommen, daß er ihm seine Sünden vergeben hatte? Sie mußten sich schämen und schweigen.

Der geheilte Mann aber, und die vielen Zuseher lobten Gott und dankten dem Heiland, daß er seine Macht, die ihm Gott gegeben, zur Heilung eines Menschen angewandt, dem sonst kein Mensch mehr hätte helfen können.

Der Glaube, der durch Zweifel dringt!
Die Trägheit und die Welt bezwingt —
O welches Heil erringt er sich!
Er sucht dich Herr und findet dich!
Und was du hast, und was du bist,
Wird Segen dem, der gläubig ist.

XIX.

Der Wassersüchtige.

Jesus mochte sich aufhalten, wo er wollte, so hatten Unglückliche und Kranke ihn bald ausgefunden. Gleich ließen sie sich dahin bringen, wo er war, es mochte eine Synagoge, ein Privathaus, eine Einsamkeit, oder ein volkreicher Ort seyn. Folgendes geschah in eines Pharisäers Haus, der an einem Sabbat Jesus aus der Synagoge mit nach Hause an das Sabbatmahl genommen. Ein von der Wassersucht übel zugerichteter Mann kam herein. Er näherte sich Jesu, der an der Tafel saß, voll guten Zutrauens. — Die Gäste schwiegen,

schwiegen, und gaben Acht, was Jesus thun würde. Sie wußten, daß er oft an Sabbaten geheilet, und man es ihm allemal übel aufgenommen; und diese Gäste dachten nicht vernünftiger, als jene andern Pharisäer, die ihn so oft dieser Curen wegen getadelt. Sie hatten kein Mitleiden mit dem Mann, und ließen sich an der Tafel wohl seyn. Aber Jesus gab auf den Mann Acht. Er that aber anfangs, als wenn er selbst nicht recht wußte, was zu thun wäre. Darf man fragte er die Gäste, am Sabbat einen Menschen gesund machen? Der Herr Jesus wußte zu gut, was erlaubt wäre und was nicht, als daß er sie erst hätte fragen dürfen: Aber er dachte, sie sollten's, wenn er so einfältig frage, desto eher merken, was einen schon der Menschenverstand lehren sollte. Es erfolgte keine Antwort. Jesus rührte iht den Wassersüchtigen an, und machte ihn gesund. Da er sah, daß die Pharisäer darüber ganz unzufrieden waren, fuhr er fort: Wenn jemand, sagte er
iht,

ist, seinen Ochsen oder Esel, der am Sabbath auf der Wende in einen Graben fiel, darinn liegen sähe, würde er ihn auch liegen lassen, bis an den folgenden Tag? Würde er denken: Am Sabbath ist kein Geschäft erlaubt; ich darf jetzt nichts anfangen? — Oder würde er nicht das Thier gleich herausziehen? — Die Pharisäer schwiegen. Es war noch das Beste, wenn sie sich recht in die Seele schämten.

Ein Menschenfreund, ein Helfer ist
Der gute Heiland, Jesus Christ.
Ihr Leben ist ihm theur und werth.
Ihr Wohl ist, was sein Herz begehrt.
Ihm ist nicht schwerer, Kraft und Leben,
Als Sündern die Verzeihung geben.

XX.

Der Lahmhändige.

Jesus befand sich in einer Synagoge; so nennen die Juden ihre Kirchen, und Schulen,
Häuser,

Häuser, worinn sie, besonders an Sabbaten, zusammen kamen, um das Gesetz Moses vorlesen zu hören, und andere fromme Uebungen vorzunehmen.

Unter andern war ein Mann mit einer lahmen Hand in der Synagoge; vermuthlich ein armer Tagelöhner, der, weil er seine Hand nicht brauchen konnte, zur Arbeit untüchtig war, und desto mehr Mitleiden verdiente. Jesus hatte im Sinn, ihm zu helfen. Das merkten einige Pharisäer in der Synagoge. Einer warf die Frage auf: Ob es auch erlaubt sey, an einem Sabbat Kranke zu heilen? — und meynete, Jesus werde nicht wol ja sagen dürfen, weil ja alle und jede Arbeit am Sabbat im Gesetze Moses ausdrücklich verboten sey. Die Unverständigen bedachten nicht, daß nur die Geschäfte am Sabbat verboten seyen, die vom Gottesdienst abhalten könnten; das aber einem armen und kranken Menschen Gutes thun, nicht verboten seyn könne; so wenig als an einem andern Tage. Jesus merkte die böse

böse Absicht ihrer Frage wol. Ich möchte nur wissen, sagte er, ob auch einer von euch, wenn er ein einziges Schaf hätte, und ihm dieses an einem Sabbath in eine Grube fiele, sich ein Bedenken machte, ihm herauszuhelfen. Wie viel mehr ist nun ein Mensch werth, als ein Schaf! Es wird also wol erlaubt seyn, an einem Sabbath Gutes zu thun.

Nun sagte er zu dem Menschen: Streck deine Hand aus! Er streckte sie aus, und sie ward augenblicklich so gesund, wie die andere. Der Mensch konnte nun wieder arbeiten, und sein Stück Brod verdienen. Die Pharisäer mußten sich schämen; aber sie wurden nur desto böser, und sannten igt nach, wie sie den guten Herrn Jesus umbringen könnten.

Allmächtig, Jesus, ist dein Ruf,
 Der alles giebt, und alles schuff!
 Wer schaffen will, dem theilest du
 Zur Arbeit gern die Kräfte zu!
 Beleber der gelähmten Hand,
 Zum Wohlthun hat dich Gott gesandt.
 Vor deiner Weisheit schweige still,
 Wer dich am Wohlthun hindern will!

XXI.

Heilung der Tochter Jairs, und der
blutflüssigen Frau.

Jesus war eben aus dem Schiff gestiegen, unweit von Capernaum, als ein bekannter jüdischer Lehrer, Namens Jair, der auf seine Ankunft mit Ungeduld gewartet hatte, ihm zu Füßen fiel, und die dringende Bitte an ihn that: Komm doch mit mir in mein Haus! Mein Töchtergen, mein einziges Kind, ach, es liegt in den letzten Zügen! Komm Herr, leg ihm deine Hand auf, womit du schon so manchen gesund gemacht; rette mein Kind!

Wie konnte Jesus, der selbst so liebreich war, einem liebreichen Vater diese Bitte abschlagen? Er versprach ihm, er wolle mit ihm in sein Haus gehen, und das Mägdchen gesund machen.

Dem guten Vater war's ikt schon leichter ums Herz, daß Jesus nur mit ihm gieng.

Er

Er wünschte nur, daß Jesus auch eilen mögte, um bald dort zu seyn — denn mit jedem Augenblicke war die Gefahr grösser. — Und wenn sie stürbe, eh Jesus käme, dann . . . dann glaubte Jair weiter nichts hoffen zu dürfen.

Aber er mußte Geduld lernen; er mußte lernen, daß Jesus wirklich mehr könne, als er ihm zutraue. Es fiel etwas vor, das Jesus, seine Jünger und das mitgehende Volk still halten machte. Jesus, wo er stand und gieng, war andern Menschen nützlich; bald durch Lehren, bald durch Thaten. Es kommt eine Frau hinten nach, die eine sehr schmerz-
hafte Krankheit hatte. Schon hatte sie ihr ganzes Vermögen an die Aerzte verwandt, und keiner hatte ihr helfen können. Sie denkt
ih, Jesus könnte ihr noch helfen; sagt keinem Menschen kein Wort, dringt unter dem
vielen Volk hinzu, so nahe daß sie ihn anrüh-
ren kann; und das, denkt sie, sey auch schon
genug: „Wenn sie ihn nur anrühre, so werde
„ihr geholfen seyn.“ — Und wirklich hatte sie

kaum die Falte seines Kleides angerührt, so empfand sie, daß die Krankheit weg war.

So hätte aber kein Mensch nichts davon inne worden . . . Jesus wollte, daß es bekannt würde, was für ein starkes Vertrauen sie zu ihm gehabt, und wie wohl es ihr dabey ergangen. Er wandte sich um, und sprach: Es hat mich jemand angerührt. — Die Jünger wiesen auf das Gedräng um ihn her: Es sey ja kein Wunder, daß ihn jemand angerührt, da alles so auf ihn zudringe. Nein, sprach Jesus, es hat mich jemand mit Fleiß angerührt; ich merkte es wol, daß eine Kraft von mir ausgegangen ist; — und sah bey diesen Worten um sich herum, ob er die Person zu Gesicht bekäme. Die Frau sah, daß sie nicht länger verborgen bleiben konnte. Zitternd und beschämt fiel sie vor ihm auf die Kniee, und sagte ihm, was sie bewogen, ihn anzurühren, und wie es ihr dabey ergangen. Sie fürchtete einen Verweis, aber er gab ihr keinen Verweis. Sie konnte vielmehr aus seiner

ner

ner Antwort schliessen, daß ihre Aufführung ihm wohl gefallen. Nur Muth gefaßt, Tochter, sagte er, es ist dein Zutrauen zu mir, was dich gesund gemacht hat. — Geh igt heim; die Krankheit wird nicht mehr kommen — Gott segne dich. — Erfreut über ihre Gesundheit, erfreut über seine gütige Antwort, gieng sie nach Hause.

Aber, wie meynst du, mein Kind, daß dem Vater des sterbenden Kindes in dieser Zeit werde zu Muth gewesen seyn? Der muß wol recht sehr gewünscht haben, daß Jesus geschwinder mit ihm gekommen seyn mögte. — Doch wenn er ein guter Mensch gewesen, wie es scheint, so mogte er's auch der kranken Frau wol gönnen, daß sie so wieder ihre Gesundheit erlangt. — Aber sieh! — igt kommt ihm Bericht von Hause, seine Tochter sey gestorben; Er sollte den Heiland nicht weiter bemühen. —

Das war es eben, was Jair bey dieser Verzögerung gefürchtet hatte. — Aber hätte sich Jesus darum nicht bey der kranken Frau

säumen sollen? — Höre, was weiter vorgefallen:

Jesus sprach dem Vater Muth ein: Fürchte dich nicht. Glaub nur. Deinem Kinde soll geholfen werden.

Ikt gieng er mit ihm in sein Haus. Das mußte doch dem Vater wieder Hoffnung machen. — Jesus hatte nicht gern Geräusch und Lärm um sich, wenn er ein Wunder verrichtete, auch wenn es auf seine Ehre abgesehen war. Er that es lieber im Stillen. Er ließ niemand in das Haus gehen, als drey seiner liebsten Jünger, Petrus, Jacob und Johannes, und den Vater des Kindes.

Beym Eintritt ins Haus fanden sie alle in tiefster Trauer. Die Klagweiber, die Grablieder singen, und die, so die Trauerslöte anstimmen mußten, hatten schon angefangen. — Was macht ihr da für ein Trauergeschrey, sagte Jesus; geht, ihr habt hier nichts zu thun, das Mädchen ist nicht todt; es schläft. — Den Leuten kam es seltsam vor, daß Jesus es

es besser wissen sollte, als sie, die doch das Mädchen todt gesehen. Sie begegneten ihm sehr verächtlich, und wollten sich an ihrer Trauerordnung nicht stören lassen.

Allein sie mußten auf seinen und des Vaters Befehl das Haus räumen.

Jesus gieng izt mit des Mädgens Eltern und den drey Jüngern in das Gemach, wo man die Leiche bis zur Begräbniß hingelegt. Jesus stand vor der Leiche. Es war aber nur, wie wenn er einen Schlafenden aufzuwecken hätte. Er nahm sie bey der Hand. Kind steh auf — war alles, was er sagte. Diesen Augenblick lebte sie wieder, stand auf, und gieng in dem Gemach herum. Jesus sah, daß sie einiger Stärkung bedurfte, und sagte den Eltern, sie sollten ihr zu essen geben.

So wenig Mühe kostete es den Heiland, einem Menschen das Leben wieder zu geben. Er durfte nur ein Wort sprechen.

Stelle dir auch die Freude der Eltern vor,

118 *Heilung der Tochter Jairs, 10.*

da sie nun ihr Kind wieder hatten; und wie sie Jesu werden gedankt haben.

Du hast hier noch etwas zu lernen: Wäre es dem Heiland um Lob zu thun gewesen, wie hätte er sich nicht durch diese einzige That berühmt machen können! Aber er hatte nicht eitle Freude daran, wenn alle Menschen ihm zuriefen: Was ist doch das für ein Wunderthäter! Das machte ihm weit mehr Freude, wenn er die Thränen liebender Eltern abtrocknen, und den Menschen zeigen konnte, wie viel Macht ihm Gott zu ihrem Besten gegeben habe.

Groß sey Gefahr — die uns bedroht —
Kein Ausweg mehr — schon da der Tod!
Wer sich zu deinen Füßen senkt,
Und, Liebe, dich allmächtig denkt;
Ach über Denken, über Flehn,
Eilst du ihm, Retter, benzustehn.
Wer gläubig, Jesus, dich umfaßt,
Dem leichterst du die schwere Last!
Du nimmst dich gern des schwächsten an,
Dem niemand helfen will und kann!

XXII.

Heilung zweener Blinder. X

Es saßen an einer Strasse zween Blinde, um von den Vorbegehenden ein Almosen zu sammeln. Dergleichen Leute verdienen das größte Mitleiden, indem sie nicht nur fast zu allen Arbeiten untüchtig sind, sondern auch alles das Vergnügen mangeln müssen, welches wir davon haben, wenn wir einander sehen, und die schönen Werke Gottes betrachten. Diese zween Blinden nun, hatten auch schon von Jesu, und seinen Wohlthaten gehört, die er so vielen Kranken erwiesen. Sie glaubten, daß er der König sey, den Gott seinem Volke zu geben versprochen. Sie wünschten sehnlich, ihm nur auch einmal so nahe zu kommen, daß sie ihn um Hülfe ansprechen könnten. Izt wiederfuhr ihnen dieß Glück. Die Vorbegehenden sagten es ihnen, es sey der grosse Prophet Jesus, der da mit ihnen gehe.

Wie schlug ihnen da das Herz voll Hoffnung! — O Jesu, Sohn Davids! (König! Messias!) riefen sie, erbarm dich unser!

Jesus hatte Mitleiden mit ihnen, und war Willens ihnen zu helfen. Nur wollte er ihnen nicht eben hier auf offner Strasse helfen, damit es nicht zuviel Aufsehen machte; denn was er Gutes im Stillen thun konnte, das that er nicht gern mit Geräusch. Er gieng weiter, er ließ die Blinden ihm nachfolgen; (es waren Leute da, die sie führten,) er that, als ob er ihr Rufen nicht hörte. Ist gieng er in ein Haus, und dahin kamen die Blinden ihm nach; sie hatten schon so viel von seiner Wohlthätigkeit gehört, daß sie sicher glaubten, er werde auch sie zuletzt doch noch erhören. Hier ließ er sie auch sogleich vor sich kommen. Ihr hättet gern, daß ich euch sehend machte, sagte er ihnen; glaubet ihr, ich könne das? (Jesus gab insonderheit Acht, ob die Menschen auch ein rechtes Vertrauen zu ihm hätten; und das darum, weil er wußte, wie sehr

sehr es zu ihrem eignen Besten diene, ein solches Zutrauen zu haben.) Ja Herr, ja freylich glauben wir, du könnest es, gaben die Blinden zur Antwort. Da rührte er ihre Augen nur ein wenig an, und sagte: So geschehe euch, was ihr glaubet und hoffet. Izt sahen sie. Iztum ihren Wohlthäter sahen sie vor sich stehen. Izt hatten sie das nützlichste Werkzeug der Sinnen wieder. Wie entzückt werden sie vor ihm gestanden seyn! Wie begierig, es allen Menschen zu sagen, wie ihnen Iesus geholfen habe! — Aber das wollte er gar nicht, daß man nur allenthalben von ihm rede, und ihn rühme, und dann doch nichts desto frömmere und besser werde. Er verbot also diesen Leuten, die Sache zu erzählen. Aber ihre Begierde, ihren Wohlthäter zu rühmen, war gar zu groß. Sie erzählten, wo sie nur immer konnten.

O du, des Armen Zuversicht,
Der Huld nur und Erbarmen spricht!
Du giebst, (was hast und giebst du nicht!)
Der Sonne Glanz, dem Auge Licht!

Dein Gottesfinger rührt sie an,
 Des Blinden Augen, und sie sahn!
 Erleucht, Erleuchter, meinen Geist,
 Bis er dich kennt und würdig preist!

XXIII.

Das ausländische Weib.

Jesus war, um dem grossen Zulauf, den er von allen Orten her hatte, zu entgehen, für einige Tage, in das benachbarte Syrien gegangen. Hier wollte er sich im Verborgnen aufhalten. Die Einwohner, welche noch meistens abgöttisch waren, kannten ihn schon aus dem Gerücht, weil ihr Land an Galiläa stieß. War es bekannt worden, daß Jesus hier sey, so hätte das gar zu viel Aufsehen gemacht; sie hätten erwartet, daß er eben so viele Wunder bey ihnen, wie bey seinen eignen Landesleuten verrichten sollte. Das wollte Jesus nicht; er war igt für einmal zu den Israheliten gesandt,

sandt, nicht zu den Römern, oder Griechen, die in Syrien wohnten.

Doch er konnte auch hier nicht ganz verborgen bleiben. Eine Griechin hörte von ihm, die ein krankes Töchtergen hatte. Es war eine von den grausamsten Krankheiten, die auch den Verstand angriff, so daß die Leute, wie von einem bösen Geist gejagt, hin und her liefen, tobten und wüteten. Die Frau hatte gehört, daß Jesus auch schon solche Kranken geheilet, die sonst niemand heilen konnte. Ach, dachte sie, wenn ich ihn nur erbitten könnte, daß er meinem armen Kind hülfе. Sie suchte ihn, sie traf ihn mit seinen Jüngern auf dem Weg an, sie gieng ihm nach. Mächtiger Sohn Davids, rief sie, erbarm dich meiner! So nannte sie ihn mit Fleiß, weil sie wußte, daß ihn die Juden so nannten.

Jesus that als ob er sie nicht hörte, bis seine Jünger auf ihr Rufen aufmerksam wurden — und eben das wollte er. Es dünkte die Jünger, Jesus lasse sie auch gar zu lange un-

unerhört; denn sie fuhr mit Rufen und Schreien immer fort. Sie sagten ihm, er mögte sie entweder erhören, oder weggehen heißen, sie werde ihnen sonst noch lange so nachschreien. Jesus dachte, er wolle ihnen bey diesem Anlasse zeigen, daß wirklich solche Fremden es durch ihr starkes Zutrauen noch besser um ihn verdienten, daß er ihnen hülfe, als die Israeliten selbst, unter denen es so viele gebe, die ihm nicht glauben wollten; daß es gar nicht seine Schuld sey, wenn er genöthigt würde, eher andern Völkern, als ihnen Gutes zu beweisen.

Erst sagte er ihnen, er sey ja igt nur zum Besten der Israeliten von Gott gesandt; ihrer müsse er sich zuerst annehmen, als verlornen Schaafen, die keinen Hirten hätten —

— So schien es, er würde die Frau nicht erhören, und das arme Kind nicht gesund machen. Ja so schien es, aber im Herzen hatte er doch schon beschlossen, daß er sie erhören wolle; nur sollte sie es durch anhaltendes Bitten,

Bitten, und ein recht starkes Zutrauen, gleichsam von ihm erzwingen; damit die Jünger lernten, wie viel würdiger diese Fremde solcher Wohlthat wäre, als so viele Israeliten. Sie gab es nicht auf. Sie muß es gemerkt haben, daß es Jesus nicht so böse meyne, wie die Worte tönten. Ist war sie recht nahe bey ihm, und weint' und sehte. Jesus kehrte sich um, und sagte mit sanfter Stimme, aber doch so, wie wenn es ein Abschlag seyn sollte: Es geht nicht an, daß man den Kindern das Brod wegnehme, und es den Hündchen vorwerfe.

Sonst redeten etwa auch stolze Juden so, daß sie sich mit Kindern, und die andern Völker mit Hunden verglichen. Aber Jesus wollte damit nur sagen, die Israeliten hätten viel eher ein Recht, von ihm Wohlthaten zu erwarten, weil er vorzüglich ihnen versprochen, und zu ihrem Besten sey gesandt worden. . . . Er drückte sich aber mit Fleiß etwas hart aus, damit die Jünger sehen, daß ihm seine Landsleute,

leute, die Israeliten freylich auch vorzüglich angelegen wären.

Die gute Frau konnte die harte Antwort gar wol verdauen, wenn er sich nur endlich noch erbitten liesse. Ja, faste sie ihm das Wort auf, das ist nicht recht, daß man das Brod der Kinder den Hündchen vorwerfe; aber man läßt doch auch den Hündchen gern die Brosamen, die von dem Tische der Kinder fallen.

Izt hatte Jesus seine Absicht erreicht. Ihr außerordentliches Zutrauen war aller Welt offenbar. Es konnte nun niemand sagen, daß er den Vorzügen der Israeliten etwas vergäbe, oder zunahe träte, wenn er die fremde Weibsperson nach so langer Weigerung endlich erhöere. Es war vielmehr offenbar, daß sie mehr, als die meisten Israeliten, dieser Wohlthat werth sey. Izt lobte er sie gar noch; izt stellte er sie noch gar andern zum Beyspiel vor; um ihr jene Bitterkeit des Abschlages gleichsam zu vergüten. O Weib, sprach er, dein Zutrauen
ist

ist groß, ist ausserordentlich! Dir geschehe,
wie du willst. — Als sie nach Hause kam,
fand sie ihr Töchtergen gesund.

Heiland! Hörer aller Beter!

Aller Leidenden Erretter!

Schweigst du, wenn ich flehe, mir,

Dennoch fleh ich fort zu dir!

Endlich wird, nach langem Schweigen,

Doch dein Ohr sich zu mir neigen!

Deine Treu, die bleibet fest!

Laf nur nicht den Glauben wanken!

Jede Seele wird dir danken,

Die sich ganz auf dich verläßt.

XXIV.

Heilung des Tauben, Der zugleich
stumm war.

Sehen, reden, hören . . . sind Sachen,
dafür wir Menschen dem lieben Gott nicht
genug danken können; was konnte der liebe
Heiland den Menschen, die dieser guten Gaben
mangeln

mangeln mußten, für eine grössere Wohlthat erweisen, als daß er ihnen dieselben gab?

Man brachte einen elenden Mann zu ihm, der stumm und gehörlos war; zwei Uebel, die gewöhnlich mit einander verbunden sind. Stelle dir einen Menschen vor — du hast vielleicht selbst schon solche gesehen — der weder reden noch hören kann: Wie wenig kann der mit seines gleichen Umgang haben! Wie wenig hat er vor dem Thier voraus! Denn reden und andere Redende verstehen können, macht des Menschen Vorzug aus. Der Hettland hatte mit dem Mann Mitleiden. Er war geneigt, ihm zu helfen; nur wollte er's nicht vor einer Menge Zuschauern thun. Er muß bemerkt haben, daß diese Leute zwar gern ein Wunder sahen, und viel Ruhmens davon machten, aber sich nichts desto eher bessern und ihm folgen würden. Er gieng darum mit dem Mann auf die Seite. Höchstens ließ er seine Jünger zusehen. Nun hielt er ihm die Finger an sein Ohr, und berührte mit der andern Hand, die

er ein wenig mit Speichel benetzt, seine Zunge! Er hätte ihn ohne das heilen können: Aber er wollte ihm mit Fleiß ein Zeichen geben, daran er sehen könnte, daß er seine Heilung dem Herrn zu danken hätte, der ihm gleichsam mit eigner Hand Gehör und Sprache gebe. Denn sobald Jesus ihm die Finger ans Ohr hielt, spürte er, daß eine Veränderung mit ihm vorgehe, und er nun alle Töne deutlich höre. Und sobald er ihm die Zunge anrührte, fühlte er sich im Stand zu reden. Jesus hatte bey dem Anrühren das Wort Ephata gebraucht, d. i. öffne dich, löse dich (Ohr und Zunge); dieß Wort hatte er mit einem starken Seufzer ausgesprochen; und dabey sein Auge voll Ernst gen Himmel gerichtet. Dieß alles sollte dem Menschen zeigen, daß Jesus die Kraft, ihn zu heilen, von Gott empfangen, und daß bloß sein mitleidiges Herz ihn bewogen, dieses Wunder zu thun. Er konnte und wollte es diese elenden Leute nicht entgelten lassen, daß ihm die Israeliten, ungeach-

130 *Heilung des Tauben, der zugleich ic.*

tet so vieler guten Thaten, mit so viel Undank
begegneten; er heilte diesen und andere; aber
er seufzte dabey über das wenige Nachdenken
derer, die nur immer gern Wunder sehen, und
doch nie keine rechten Jünger des Heilands
werden wollten.

Wer gab dir deine Zunge? Wer
Die Stimme dir? Wer dein Gehör?
Gab sie dir nicht die Gotteskraft,
Die alles neu durch Jesum schafft?
Die Tauber Ohren aufgethan,
Die nichts als Gutes wirken kann?

XXV.

*Speisung der fünftausend und der
viertausend Mann.*

Jesus hatte oft bey vielen tausend Menschen
um sich, die ihm um seiner Lehre oder um
seiner Wunder willen nachfolgten, und etwa
auch ihre kranken Freunde und Verwandten
bey sich hatten, um sie von ihm heilen zu lassen.
Mit

Mit einer solchen Menge befand er sich einmal in einer einsamen Gegend. Es war eine sogenannte Wüste, oder grosse Viehweide. Zum Lehren und Predigen war ihm ein solcher Ort noch am bequemsten. Nur war da keine Nahrung und keine Herberge für das Volk. Und doch waren viele von fernen Orten her gekommen, und hatten, was sie von Hause mitgebracht, aufgezehrt. Man sah es ihnen an, daß sie hungrig und müde wären. Und doch blieben sie gerne so lange als möglich bei Jesu; die einen, weil sie seine Reden gern hörten; andere, weil sie gern seine Wunder sahen.

Die Jünger sagten ihm, es sey Zeit, die Leute aus einander gehen zu heissen; er solle sie in die nächstgelegenen Flecken und Dörfer weisen, wo sie Speise kaufen könnten. Denn hier sey nichts für den Hunger zu finden.

Wald hernach sagte Jesus zum Philippus, einem seiner Jünger: Was denkst du Philippus, könnten wir auch für so viele Leute Brod

genug bekommen? — Philipp sagte, das wäre nicht möglich, sie müßten weit mehr Geld haben, als sie hätten, wenn sie für jeden auch nur ein kleines Stückgen Brod kaufen wollten. Jesus versetzte: Es ist nicht nöthig, daß wir sie in die Flecken und Dörfer gehen heißen. Gebet ihnen hier zu essen. — Sollen wir, sagten die Jünger, Brod für sie kaufen, da wir für unser Geldlein nicht so viel bekämen, daß jeder nur einen kleinen Bissen äße? — Jesus: Wie viel Brodte habt ihr igt bey euch? — Andreas gieng hin, zu sehen, kam wieder, und sagte: Ein Knabe ist da bey uns, der hat fünf Gerstenbrodte und zween kleine Fische; was ist aber das für so viele? — Bringet mir sie, sprach Jesus; saget den Leuten, sie soll'n sich hier ins Gras setzen.

Die Leute lagerten sich ins Gras, und zwar nach einer gewissen Ordnung: Daß allemal funfzig, sechzig, bis hundert Personen zu einander zu sitzen kamen; er hatte es so befohlen, damit die Jünger desto bequemer zwischen die-

sen

fen Reih'en durchgehen und die Speisen unter sie vertheilen, und damit man sie auch desto besser zählen könnte.

Nun saßen bey 5000 Männer da; und dann noch viele Weiber und Kinder. — JEsus hatte fünf Brodte und zween Fische vor sich!

Voll Ernst sah er gen Himmel, und verriethete ein kurzes Danck oder Tischgebet.

Die Brodte waren flach; er brach sie, und gab jedem Jünger ein Stück, um es auszutheilen. Es schien, sie würden mit Austheilen bald fertig seyn; aber JEsus gab immer; die Jünger theilten immer aus; das Volk aß. Niemand wurde übergangen; jeder bekam genug. Auch von den Fischen bekam man so viel man wollte.

Izt war man satt; und noch lagen hin und wieder Stücke Brods, die niemand mehr essen wollte. Leset diese Stücke zusammen, sagte JEsus den Jüngern, damit nichts verderbe. Mit solchen übriggebliebenen Stücken konnte

noch jeder von den zwölf Jüngern sein Reiskörbchen füllen.

Jesus verrichtete ein ähnliches Wunder bey einem ähnlichen Anlaß. Es waren über viertausend Personen da; viele so hungrig und so ermattet, daß Jesus besorgte, sie würden auf dem Wege erliegen, wenn er sie in die benachbarten Flecken gehen hiesse, Speise zu kaufen. Drey Tage hatten sie schon ohne ordentliche Nahrung bey ihm zugebracht. Die Jünger wandten, wie das erstemal, den geringen Vorrath vor – sieben Brodte und etliche Fischlein! – Aber Jesus hieß die Leute sich setzen, holte die wenigen Brodte und Fischlein herbey, und theilte sie, nach verrichtetem Dankgebet, durch der Jünger Hand aus. – Am Ende der Mahlzeit, da alles satt war, fanden sich noch so viel übriggebliebne Stücke, daß sieben Reiskörbgen damit angefüllt werden konnten!

Das gefiel nun freylich den Leuten recht wol, daß ihnen der Heiland so ihren Hunger stillte. Sie hätten bald gewünscht, er mögte sie

sie alle Tage so speisen. Aber darum war der
 liebe Heiland nicht auf die Welt gekommen,
 daß er ihnen allemal, wenn es sie hungerte,
 zu essen gäbe. Er sagte, das sey nicht recht,
 daß er ihnen nur darum lieb sey; sie sollten
 ihm nicht bloß um der Speise willen nachgehen,
 die ihnen nur für das zeitliche Leben wohl be-
 komme, sondern die bessere Speise von ihm
 annehmen, welche die Seele zum ewigen Le-
 ben gesund erhalte. Und da sie ihn fragten,
 was das für eine Speise sey, sagte er, er
 selbst sey diese Speise; er sey vom Himmel
 gekommen, die Menschen, die ihm glauben
 und gehorchten, selig zu machen, und am
 letzten Tage wieder aufzuwecken; wer ihn kenne
 und liebe, und sein Jünger sey, der habe eine
 Speise, die mehr werth sey als Brod; und
 damit man ihn recht kenne, und ihm glaube,
 daß er der Heiland sey, so wolle er sich töden
 lassen, und dann wieder lebendig werden, und
 gen Himmel fahren.

Du speisest Hungerige mit Brod,
 Und deine Freud ist — geben!
 Du rettetest gern von jedem Tod,
 Giebst gern uns jedes Leben!
 Du bist, der alles schaft und hält,
 Giebst Kraft und Nahrung aller Welt,
 Bist Allmacht, die Erbarmen ist;
 Bist Aller Leben, Jesus Christ!

XXVI.

Der Aussätzige.

Wenn der Heiland in eine Stadt oder in ein Dorf kam, so freuten sich die armen Kranken, und ließen sich zu ihm führen oder tragen. Aber es war eine gewisse sehr eckelhafte Krankheit, vor deren jedermann solchen Abscheuen hatte, daß niemand mit dergleichen Kranken das geringste zu thun haben wollte; man litt sie nicht in den Häusern, man hatte es nicht gerne, wann sie einem zu nahe kamen; man floh vor ihnen, um nicht angesteckt zu werden. Diese Krankheit hieß der Aussatz.

Du

Du kannst leicht denken, daß es solchen schwerer gewesen, mit dem Heiland bekannt zu werden; niemand konnte oder wollte sie zu ihm führen, und sie hatten doch seiner Hülfe am allernöthigsten.

Ein solcher Elender sah ihn über die Strasse gehen, und kannte ihn. Wie gern war er gleich zu ihm gelaufen! Aber das durfte er nicht; es waren Leute bey Jesu, die ihn nicht hätten näher kommen lassen. Er rief aber doch dem Heilande zu: Herr, wann du willst, so kannst du mich reinigen. Jesus, anstatt sich zu entfernen, gieng näher zu ihm hinzu; so nahe, bis er ihn anrühren konnte. Andere hätten das größte Bedenken gehabt, dieses zu thun; Jesus nicht; er rührte ihn an, ohne Furcht sich zu verunreinigen. Ich wills, sagte er, du sollst rein seyn. Alsobald war die Krankheit weg. Es war nicht das geringste mehr davon zu sehen.

Solche Aussätzige mußten nach dem Gesetze Moses sich von dem Priester besichtigen lassen,

der sie, wenn er keine Merkmale des Aussatzes mehr fand, für rein erklärt. Das hätte wol dieser Mensch unterlassen, wenn Jesus es ihm nicht ausdrücklich befohlen hätte. Er hätte gedacht: Es sey ja so offenbar, daß nichts Unreines mehr an seinem Leibe sey, daß es unnöthig wäre, sich erst noch dem Priester zu zeigen. Aber Jesus fand besser, daß alles in der Ordnung gehe. Dieß war auch zur Bestätigung des Wunders dienlich. Denn so konnte niemand zweifeln, daß er wirklich vom Aussatz befreit sey, wenn der Priester selbst ihn rein sprach: Da man hingegen das Wunder kaum für ein wahres Wunder hätte gelten lassen, wenn dieß Rein-sprechen vom Priester unterblieben wäre. Bis dieß geschehen wäre, verbot ihm also Jesus, die Sache bekannt zu machen.

Rein durch dich sind alle Reinen!
 Erster, bester Menschenfreund!
 Jesus! Du verachtest keinen,
 Der nach deiner Hülfe wehnt!

Siehe!

Stehst du hilflos einen Armen,
Willst du, wirfst du dich erbarmen,
Wenn er unter seiner Last,
Dich, als sah er dich, umfaßt!

XXVII.

Der Blindgeborne.

Jesus sah an dem Wege, wo man in den Tempel gieng, einen von Geburt an blinden Mann sitzen, der sich von den Vorübergehenden Almosen sammelte.

Es war Sabbat: Und an einem Sabbat, glaubten die Juden, dürfe man eben so wenig Kranke gesund machen, als andere im Geseze verbotene Geschäfte verrichten. Das war hart und lieblos! Jesus band sich an diese Regel nicht. Er glaubte, man dürfe auch an einem Sabbat Gutes thun.

Bei Anlaß dieses Blindgebornen, sagte er zu den Jüngern, Gott habe diesen Menschen darum blind auf die Welt kommen lassen, damit

damit er, der Heiland, eine Probe der göttlichen Macht und Güte an ihm ablegen könne. Es gehöre zu seinem Geschäft auf Erde, zu seinem Tagwerk, solchen Unglücklichen zu helfen. Insonderheit schicke es sich für ihn, Blinden das Gesicht zu geben; denn er sey das Licht der Welt; (wie er den Verstand erleuchte, so könne er ihnen auch zum leiblichen Sehen helfen.)

Er spate auf die Erde, machte ein Salbgen von Koth, bestrich dem Blinden die Augen, und befahl ihm, zu dem Teich Siloa zu gehen, und sich in demselben zu waschen. Das that der Mann, und sobald er sich gewaschen, ward er sehend.

Der, der vom Sehen nur keinen Begriff gehabt, sah ikt plötzlich Himmel und Erde! Wie muß ihn der Anblick entzückt haben!

Jesus hätte ihm mit Einem Wort das Gesicht geben können: Aber er wählte mit Fleiß eine körperliche Berrichtung, wie das Salben und Waschen war, damit man sähe, daß

daß so etwas an einem Sabbat gar wol erlaubt sey, wenn einem Kranken damit geholfen werden könne.

Die Sache machte viel Aufsehen. Der Mann war bekannt; man hatte ihn Jahr und Tage blind gesehen. Wie erstaunte man ihn so ohne Führer in der Stadt herumgehen, und alles betrachten zu sehen. Ist das nicht der Mann, hieß es, der an der Tempelstrasse saß und bettelte? Einige sagten, er sey es; andere, er sey ihm ähnlich; er selbst sagte: ich bins.

Man fragte ihn: Wie er sehend geworden — Der bekannte Jesus, sagte er, hat eine Salbe von Roth gemacht, mir die Augen besstrichen, und gesagt, ich sollte mich in dem Teiche Siloa waschen; sobald ich dieß gethan, hab ich sehen können. — Wo Jesus iht sey, fragte man? — Das wisse er nicht. —

Boshafte und abergläubische Leute dachten und sagten: Der Heiland habe offenbar den Sabbat entheiligt; es sey Gottes-vergessen,

daß

daß er an diesem Tage eine Salbe gemacht, ihm die Augen bestrichen, ihn zu dem Teiche gehen und sich waschen geheissen. Sie führten den Blindgewesenen zu den Pharisäern, den Feinden Jesu, und verklagten ihn und Jesum. Die Pharisäer gaben der Klage Gehör. Sie zogen den armen Mann zur Verantwortung. Er mußte auch ihnen erzählen, wie es bey seiner Heilung zugegangen, was Jesus dabei gethan, geredet u. s. w. Er erzählte es ganz einfältig: Eine Kothsalbe hat er mir auf die Augen gelegt; ich waschte mich, und ward sehend. — Die Antwort war: Das ist nicht recht an demselben Mann, daß er so den Sabbat entweicht. — Es ist in der That seltsam, sagten andere, daß ein Sünder solche Thaten sollte verrichten können.

Ist wollte man haben, der Blindgeborne solle selbst es für eine Sabbatschändung halten, was Jesus gethan. — Was sagst du dazu, daß er dir die Augen aufgethan? — Ich halte ihn für einen Propheten, sprach er.

Die

Die Antwort gefiel ihnen nicht. Sie fiengen gar an zu zweifeln, ob er von Geburt an blind gewesen. Sie fragten seine Eltern; und da diese es bejahten, und sie also das Wunder nicht mehr läugnen konnten, wollten sie dem guten Mann doch nochmals zumuthen, er sollte sagen, Jesus hätte sich übel versündigt, daß er an einem Sabbat so etwas gethan. Das wollte aber der ehrliche Mann nicht sagen; er hätte wider sein Gewissen reden müssen. Ich weiß nicht, gab er ihnen zur Antwort, womit er sich so übel versündigt haben sollte; eins weiß ich: Ich war blind und iht sehe ich. — Und wie bist du denn sehend worden? — Ich hab's euch schon gesagt, aber ihr wollt's nicht glauben. Warum soll ich es noch einmal sagen? Ihr wollt doch nicht auch seine Jünger werden? Iht schalteten und schimpften sie auf ihn. Du, du bist sein Jünger. Wir sind Moses Jünger. Wir wissen wol, daß Moses mit Gott umgegangen und sein Gesandter gewesen. Aber daß Jesus es sey, das glauben wir

wir nicht. — Es ist doch wunderbar, verfehte der Mann, daß ihr es von Jesu nicht glaubet, und er hat doch mich Blinden sehend gemacht. Weiß man doch wol, daß Gott bösen Menschen solche Gaben nicht mittheilt, sondern wenn jemand gottesfürchtig ist und seinen Willen thut, dem giebt er sie. So lange die Welt steht, ist es etwas Unerhörtes, daß jemand einen von Geburt blinden Menschen sehen gemacht. Wäre Jesus nicht von Gott, so könnte er nichts thun. — Ist schimpften sie noch mehr auf ihn, daß er sich unterstehe, sie, die Schriftgelehrten und Pharisäer zu belehren, als wenn er's besser wüßte, als sie.

Sie sprachen ihm das Urtheil: Er sollte als ein unwürdiger Israelite nicht mehr in die Synagoge kommen dürfen.

Allein Jesus ersetzte ihm das Unrecht, das ihm widerfuhr, dadurch, daß er sich ihm näher zu erkennen gab. Er sagte ihm, da er ihn einmal auf der Strasse antraf, ob er auch wisse, daß der der Sohn Gottes sey, für den
er

er so grosse Hochachtung habe? Der Mann sagte, nein, das wisse er noch nicht; da versicherte ihn Jesus, er, der ihn sehen gemacht, sey der Sohn Gottes. Der Mann glaubte es, und fiel voll Ehrfurcht vor ihm nieder. Dieß Glück, daß er Jesum als den Sohn Gottes kennen gelernt, freute ihn so sehr, daß er darüber des Unrechts vergaß, welches ihm die Pharisäer und Schriftgelehrten angethan. Jesus sagte bey diesem Anlaß: Es sey bedenklich, daß die Blinden durch ihn sehend würden, die Sehenden hingegen (er meynte die Pharisäer und ihres gleichen) das Gesicht verlören; d. i. zwischen Wahr und Falsch nicht mehr zu unterscheiden wüßten.

Erretter der Verlorenen!

Du Licht der Blindgebornen!

Du Linderer aller Schmerzen,

Du Trost beklemter Herzen!

O wie das Herz in Liebe brennt,

Das dich, das Gott in dir erkennt!

XXVIII.

Die zehen Aussätzige.

Es gieng dem Heiland in einer Mühe zu, einen, oder zehen, oder noch mehrere Kranke gesund zu machen; er schenkte oft vielen auf einmal, sie mogten nun die gleiche, oder verschiedene Krankheiten haben, oft einzelnen Personen, die Gesundheit. Und das that er ohne Ansehen der Person, Guten und Bösen, Vornehmen und Gemeinen, Reichen und Armen. Nur darinn machte er einen Unterschied, daß er diese Gutthat eher den Israeliten, als Fremden erwies; nicht daß es ihm an Menschenliebe gefehlt hätte, allen gleich viel Gutes zu thun, sondern weil ihn der liebe Gott eigentlich nur zu den Israeliten gesandt hatte, und die Zeit noch nicht vorhanden war, da auch andere das Glück genießen sollten, mit ihm bekannt zu werden.

Einſt erblickten ihn zehen Ausſägige — du weißt ſchon, was der Ausſatz für eine eckelhafte und anſteckende Krankheit war. (*) Sie durften ſich Ihm und ſeiner Reiſegeſellſchaft nur nicht nähern, aus Furcht, zurücke gewieſen zu werden. Sie thaten alſo was ſie konnten. Von weitem riefen ſie ihm zu: Jeſus — Herr — erbarm dich unſer? — So kannten ihn auch dieſe Elenden; es muß in dem ganzen Lande unter keiner Art Leuten mehr von ihm geredet worden ſeyn, als unter Kranken und Elenden. Wie liebe reich ſorgte Gott für dieſe, daß er ihnen einen ſo wohlthätigen Arzt ſandte!

Jeſus hörte ſie bitten und ſehen, und ſah, daß ſie, ſo gern ſie wollten, ſich doch nicht getrauen dürften, näher zu kommen. Voll Güte antwortete er: Gehet und zeigt euch den Prieſtern —

Das war ſo viel, als ein Verſprechen, ſie würden während dem Hingehen rein werden. So nahmen ſie es auch auf. Sie dachten

K 2

nicht:

(*) S. oben, der Ausſägige.

nicht: „ Wir sind ja noch nicht rein: Was
 „ nützt es, daß wir schon zu dem Priester ge-
 „ hen, und uns von ihm besichtigen lassen;
 „ er kann uns ja, so wie wir sind, nicht rein
 „ sprechen, u. dgl. „ Nein; sie dachten viel-
 mehr, er würde ihnen das nicht geboten ha-
 ben, wenn er sie nicht gesund machen wollte.
 Und so geschah's. Indem sie ihm gehorch-
 ten, und zu dem Priester hingiengen, wur-
 den sie rein.

Da war es nun ja offenbar, daß sie ihre
 Reinigung ihm zu danken hätten. Hatte er
 ihnen gleich nicht die Hand aufgelegt — nicht
 gesprochen: Werdet rein! — Oder sonst et-
 was äußerliches, wie in andern Fällen vorge-
 nommen, so waren sie ja doch ikt wirklich rein
 von ihrem Aussatz, bloß weil sie das gethan,
 was er ihnen zu thun befohlen — Und was
 meynst du nun, mein Kind, daß diese zehen
 Aussätzigen hätten thun sollen, nachdem sie
 ikt rein, gesprochen von dem Priester zurück-
 kamen? —

Das

Das that aber nur einer von diesen Zehen-
Reune, die doch sämtlich Israeliten waren,
hatten nicht einmal so viel Erkenntlichkeit, daß
sie auch gekommen wären, Jesu ihre Heilung
anzuzeigen, und ihm zu danken. Der einzige,
der dieß that, war ein Samariter; aus dem
Volke, welches von den Juden so sehr ver-
achtet wurde, daß sie einen Samariter kaum
eines Grusses werth achteten. Kein Jude hätte
geglaubt, daß ihm ein Samariter an Fröm-
migkeit nur von weitem gleich kommen, ge-
schweige ihn überträfe. Und siehe, dieser ein-
zige Samariter macht igt die neun Israeliten
zuschanden. Er kommt zurück; er eilt mit
lautem Dankfagen zu Jesu, er fällt vor ihm
nieder, und dankt ihm, er dankt Gott für
seine Rettung.

Das gefiel dem Heilande wol; er sagte zu
den Umstehenden: Es sind ihrer Zehen gerei-
nigt worden — wo sind die Reune? — Seht
doch! Keiner, kehrte um, Gott zu danken,
als dieser Fremde. Was meynst du, daß ein

stolzer Jude, der seine Nachbarn verachtete, aus dieser Antwort des Heilandes hätte lernen können?

Zu dem Samariter sagte der liebevolle Heiland: Geh icht wieder heim: Dein gutes Vertrauen zu Mir, hat dir geholfen.

Was mußte dem lieben Heilande hier mißfallen, und was mußte ihm wohlgefallen?

Zur Zeit des Jammers und der Schmerzen
Spricht mein Gott: Rufe glaubig mir!
Und danke mit gerührtem Herzen
Dem grossen Helfer, hilft er dir!

XXIX.

Die Auferweckung des Lazarus.

Es wohnten in einem Flecken nahe bey Jerusalem drey fromme Geschwister; Martha, Maria, und Lazarus. Sie müssen recht gute und tugendhafte Leute gewesen seyn, denn Jesus liebte sie herzlich, besuchte sie oft, und
gieng

ging vertraulich mit ihnen um. Auch ihnen war kein lieberer Freund, als Jesus; wie freueten sie sich, wenn er zu ihnen kam, weil er sie allemal viel Gutes lehrte! — Diese Geschwister genossen also das größte Glück, das ein Mensch auf Erden genießen kann, die Freundschaft mit Jesu, dem Sohn Gottes.

Einst wurde Lazarus, dieser Freund Jesu, tödtlich krank. Den zwei zärtlichen Schwestern ward bange um ihn; ach, dachten sie, wenn nur auch Jesus zugegen wäre; gewiß würde er unserm kranken Bruder wieder zu seiner vorigen Gesundheit helfen; Er, der schon so manche unheilbare Krankheit, so manchen Leibes-
schaden bloß mit der Berührung oder Auf-
legung seiner Hand, oder einem einzigen Wort
geheilet hat — würde gewiß seine Macht und
Güte auch an diesem seinem kranken Freunde
beweisen.

Allein Jesus war damals einige Tagereisen
weit von dem Flecken Bethanien entfernt, wo
Lazarus krank lag. Die Schwestern wußten

152 Die Auferweckung des Lazarus.

kaum, was sie anfangen wollten; — Sie entschlossen sich endlich, ihn durch jemand aufsuchen und bitten zu lassen, daß er sogleich zu ihnen kommen, und ihrem Bruder helfen mögte. Der Bote fand Jesum, und sagte zu ihm: Sein Freund Lazarus sey tödtlich krank, er solle doch eilends zu ihm kommen? — Diese Krankheit, gab Jesus zur Antwort, ist so gefährlich nicht; nicht der Tod ist die Folge und der Zweck davon, sondern die Ehre Gottes: Die Macht und Güte des Sohnes Gottes soll dadurch den Menschen bekannt werden. So sehr nun Jesus diese frommen Geschwister, und insonderheit auch den Lazarus lieb hatte, so war er doch bey dieser Nachricht ganz gelassen; eilte nicht. Sondern blieb noch zween Tage an dem Ort, wo ihn der Bote gefunden hatte. — Wie mögen wol in dieser Zeit die guten Schwestern nach ihrem lieben Jesus geschmachtet haben! Wie sehr war ihre Geduld und ihr Vertrauen auf Gott auf die Probe gesetzt! — Aber Jesus wußte, warum

rum er sie umsonst auf seine Ankunft warten ließ; er hatte die weisesten und besten Absichten dabey. So kann bisweilen der zärtlichste Vater sein Kind lange um etwas anhalten lassen, und einige Zeit unerbittlich scheinen. Er hat die besten Absichten dabey. Sein Kind soll Gelassenheit lernen; soll das, wofür es anhält, schätzen, und dann, wenn es einmal dasselbe erlangt hat, desto mehr dazu Sorge tragen lernen. Oft kann auch das Kind noch nicht mit der Sache, die es begehrt, umzugehen wissen; sie könnte ihm vielleicht eher schädlich, als nützlich seyn. Mit der Zeit kann sich dieser Umstand ändern: Das Kind kann geschickter werden, mit der Sache umzugehen; sie kann ihm unschädlicher geworden seyn; — Gott geht oft mit uns um, wie ein weiser Vater mit seinen Kindern. Er weiß die Zeit am besten, wann er uns helfen soll. Jesus ließ seine Freundinnen, die guten Schwestern des tödtlich kranken Lazarus umsonst auf ihn

154 Die Auferweckung des Lazarus.

warten. Das schien hart — Aber nichts desto weniger war er ihr Freund.

Da Jesus wußte, daß Lazarus verschieden war, sagte er zu seinen Jüngern, die allezeit um ihn waren: Unser Freund Lazarus ist entschlafen; aber ich gehe hin, daß ich ihn aus dem Schlaf erwecke. Die Jünger meyneten, Jesus rede vom erquickenden Schläfe, der zur Genesung des Kranken dienlich seyn könnte; allein er wollte ihnen dadurch zu verstehen geben, Lazarus sey gestorben; und es sey ihm so leicht, ihn wieder lebendig zu machen, als einen Schlafenden vom Schlaf aufzuwecken. Allein, da sie ihn nicht so verstanden, sagte er nun deutlich heraus: Lazarus ist gestorben; und ich bin froh um euertwillen, daß ich nicht bey ihm gewesen bin; denn nun werdet ihr eine neue Probe meiner Macht sehen, und euer Vertrauen auf mich wird dadurch nicht wenig gestärkt werden.

Nun reisete Jesus mit seinen Jüngern auf Bethanien zu; da er hinkam, war Lazarus schon

schon seit vier Tagen im Grabe. — Martha, die eine Schwester des Verstorbenen, sobald sie hörte, daß Jesus herkäme, lief ihm entgegen, (da unterdessen Maria, die andere Schwester, viele Leute, die sie zu trösten gekommen waren, im Hause hatte.) Das erste Wort, das Martha zu Jesu sagte, war: Ach! Herr, wenn du bey uns gewesen wärest, so wäre mein Bruder nicht gestorben; doch auch ißt noch steht dir Gott bey; was du immer von ihm bitten wirst, das wird er geschehen lassen. Jesus gab ihr zur Antwort: Dein Bruder wird wieder lebendig werden. Martha erwiderte: Ich weiß, daß er dereinst gleich allen andern Todten am letzten Tage wieder lebendig werden wird. — Ich bin die Quelle des Lebens, fuhr Jesus fort, ich kann alle Todten lebendig machen. Wer an mich glaubt, wer alles thut, was ich ihm gebiete, und alles für wahr hält, was ich ihm verheisse, der wird leben, wenn er gleich gestorben wäre; und wer einmal das Leben von mir erhalten hat,

der

der wird in die Ewigkeit nicht mehr zugrund gehen, sondern immer lebendig bleiben und selig seyn — Martha, glaubst du dieß? — Ja, HErr, ich glaube, war ihre Antwort, daß du Gottes Sohn seyst. — Da sie das gesagt hatte, eilte sie wieder nach Haus, um ihrer Schwester zu sagen, daß JEsus angekommen wäre, und ihr nachgefragt hätte. Sobald Maria das hörte, eilte sie ihm mit großem Verlangen entgegen, warf sich vor ihm nieder — brach in Thränen aus: Ach HErr! wärest du hier gewesen, so wäre mein Bruder nicht gestorben. — Alle Anwesenden wurden bewegt, und weinten mit ihr — JEsus selbst konnte diese Betrübniß so vieler Menschen nicht ohne Thränen ansehen; er weinete, und fragte: — Wo habet ihr den Todten hingelegt? Alles begleitete JEsum zum Grabe hin. Einige, da sie ihn weinen sahen, sagten zu einander: Wie lieb muß ihm doch der Verstorbene gewesen seyn, daß er ihn so zärtlich und freundschaftlich beweint?

Andere

Die Auferweckung des Lazarus. 157

Andere sagten: Iesus habe doch sonst so viele grosse Wunder gethan, er habe doch erst einen Blindgebornen sehend gemacht; es hätte ihm doch wol möglich seyn sollen, zu machen, daß sein lieber Freund nicht stürbe. — Iesus war durch diese Reden noch mehr bewegt: So viele Wunder, mag er bey sich selbst gedacht haben, hab ich unter diesem Volk schon verrichtet, und man will doch noch an meiner Macht zweifeln; ich finde doch wenig Glauben und Zutrauen unter den Menschen, die ich so gerne vergnügt und selig machen möchte. — Unterdessen war Iesus mit der Schaar, die ihn begleitete, zum Grabe des Verstorbenen gekommen, einer Höhle, die mit einem grossen Stein bedeckt war. Er befahl den Stein wegzuhoben; man hub ihn ab; ein übler Geruch schlug aus der Gruft heraus, weil der Körper des Verstorbenen bereits zu verwesen begann: — Ach Herr! sagte Martha zu Iesus; er riecht schon. — Fürchte dich nicht, gab ihr Iesus zur Antwort: — Glaube nur! Wenn du an meiner

meiner Macht nicht zweifelst, so wirst du, wie ich dir schon gesagt habe, mit deinen Augen sehen, was ich mit Gottes Kraft thun kann. — Nun war alles in Erwartung; — die Höhle war abgedekt; Martha, Maria, die Jünger, und viele Juden standen horchend um Jesum her. — Und nun hub Jesus seine Augen gen Himmel, betete laut vor allen Anwesenden, und dankte Gott zum voraus, daß er nun sein Gebet erhören, und einen so starken Beweis geben werde, daß er ihn vom Himmel gesandt habe, den Menschen auf Erden Gutes zu thun. — Dann rief er mit lauter Stimme: „Lazarus! komm heraus!“ Sogleich kam der Verstorbene heraus, noch mit Tüchern überall umwunden. — Jesus befahl, man sollte ihm die Tücher ablösen, und ihn frey gehen lassen. — Alles Volk war erstaunt; die Schwestern vor Freude außer sich, wußten nicht, wie sie dem gütigen Erlöser genug danken, und seine Allmacht tief genug anbeten wollten.

Die Auferweckung des Lazarus. 159

So gab der göttliche Jesus seinen geliebten
Freunden einen augenscheinlichen Beweis seiner
grossen Macht und Güte; so daß nun kein
Zweifel bey ihnen mehr übrig seyn konnte, daß
er der Sohn Gottes, Herr über Tod und
Leben, und liebevoller und zärtlicher als kein
Freund auf Erden sey.

O wie liebst du Herr die Deinen;
Zärtlich, ewig, liebst du sie!
Eröstest die, die trostlos weinen;
Nie verlässest du sie, nie!

Weinten sie auch noch so lange;
Bleibst du doch der Frommen Freund.
Ihnen ist nicht immer bange,
Wenn die Noth so groß noch scheint.

Freudig darf ich vor dich treten,
Liebreich siehest du mich an.
Mächtig bist du stets, zu retten,
Wo kein Mensch sonst retten kann.

Jesus Christus, Quell des Lebens,
Freundlich ist dein Angesicht!
Dir vertrau' ich nicht vergebens;
Wer dir glaubet, stirbt nicht.

Deiner

Deiner Allmacht, deiner Güte,
 Die dem todten Freunde rief,
 Freut sich, Jesus, mein Gemüthe,
 Wenn ich heut im Tod entschlief.

Nun darf mich kein Tod erschrecken.
 Ich, ich werde auferstehn!
 Jesus wird mich wieder wecken;
 Jesus werd ich ewig sehn!

XXX.

Johannes Gesandtschaft an Jesus.

Als Johannes in der Gefängniß war, und ihn
 seine Schüler da besuchten, redete er unter
 anderm oft mit ihnen von dem grossen Pro-
 pheten und Wunderthäter Jesus, dessen Ruf
 sich durch ganz Judäa und Galiläa verbreitet
 hatte. Er sah es gar wohl, daß seine Jünger
 noch stärkere Beweise, als das bloße Zeugniß
 ihres Lehrers vonnöthen hätten, um ganz gewiß
 zu seyn, daß Jesus von Nazareth wirklich der
 grosse Messias und Retter seines Volks wäre.

Der

Der weise Lehrer richtet sich nach der Schwachheit seiner Schüler, und scheint, selbst halb an der Wahrheit zu zweifeln: Er trägt es zweien seiner Jünger auf, hinzugehen, und in seinem Namen Ihn selbst zu fragen: Bist du es — der Messias, der uns verheissen ist, oder müssen wir immer noch auf einen andern warten? — Jesus durchschaute mit Einem Blick die Absicht Johannes bey dieser Gesandtschaft, und veranstaltete es so, daß sie Augen- und Ohrenzeugen seiner göttlichen Thaten seyn könnten — Ist — sprach er: Gehet wieder und saget dem Johannes, was ihr gesehen und gehört habt — daß auf ein Wort, und oft nur auf einen Wink — Blinde sehen — Lahme gehen — Aussätzige rein sind — selbst Todte wieder leben — und den armen unwissenden Menschen die freudige Nachricht ihrer Errettung und ewigen Seligkeit verkündigt wird. — Heil allen denen, die sich an meiner Niedrigkeit nicht stoßen — und sich im Bekenntniß der Wahrheit nicht irre machen lassen. — Und damit er auch seinen

I

übrigen

übrigen Zuhörern zeige, daß er Johannem kenne, und nach seinem wahren Werth zu schätzen wisse; so lehrte er alle, wie er und Johannes zu gleichem Zweck, wenn schon auf verschiednem Wege, gearbeitet. — Es war nöthig, daß Johannes einen feyerlichen Ernst, und eine strenge Lebensart beobachtete, um seine leichtsinnigen Zeitgenossen desto eher zum Nachdenken über sich selbst, und zur Aufmerksamkeit auf die Lehre seines Nachfolgers vorzubereiten — Aber, sagte Iſſus zu dem Volke, wie kommt es doch, daß man diese Absicht seiner Sendung und seines Berufs gar nicht erkannte? Was glaubte man auch anders an dem Mann zu sehen, da man so häufig zu ihm in die Wüste hinauslief? Man wollte doch nicht bloß den Wind mit Rohre spielen sehen. Man wird noch viel weniger erwartet haben, draussen in der Wüste einen vornehm gekleideten Herrn anzutreffen. Denn da hätte man eher an einen königlichen Hof gehen müssen. Einen Propheten also erwartete man zu sehen:

Ja —

Ja — und das iſt auch Johannes, und er iſt es mehr als kein anderer. Von ihm heiſt es dort: Ich will meinen Boten vor dir hergehen laſſen, der dir den Weg bereiten ſoll. — Aber die Leute haben es wol recht wie unvernünftige Kinder gemacht, die ſo eigensinnig ſind, daß ihre Geſpielen es ihnen niemals recht machen können; wenn dieſe ein Spiel machen wollen, ſo wollen jene gerade ein ganz anderes: Wenn dieſe ein Freudenfeſt nachmachen wollen, ſo möchten die andern lieber ein Leichbegängniß nachmachen. Eben ſo machte man es gegen Johannes und Mich: Johannes that nichts als faſten, und ein rauhes und hartes Leben führen: Da hieß es, er müſſe gar von Sinnen gekommen ſeyn. Ich hingegen eſſe und trinke ordentlich wie andre Menſchen, und habe darinn nichts Beſonders. Da heiſt es: Ich ſollte viel ſtrenger ſeyn, ich ſollte meine Jünger zum Faſten anhalten, und ihnen darinn vorgehen; ich gehe nur um Eſſens und Trinkens willen ſo gern zu den Zöllnern und gemeinen

164 Johannes Gesandtschaft an IESum.

Leuten u. dgl. — So werden des Johannes
und meine Absichten von den meisten verkannt;
nur wenige Weise haben die guten Absichten
Gottes eingesehen und angenommen.

Johannes redt zwen Schüler an:
Geht — seht — und fragt den grossen Mann,
Ob Er Messias, Er der Lehrer —
Der Welt Heiland, und ihr Befehrer?
Doch IESus schweigt. — Er darf nur handeln.
Wo Blinde sehen — Lahme wandeln —
Und Todte aus den Gräbern gehn,
Und Traurige getröstet sehn;
Da ist Er, da lebt Er, Messias ist kommen.
Seyd fröhlich, ihr Menschen! Heil! Jauchzet ihr
Frommen!

Andere